

Arbeit als Lebenselixier

Gebraucht werden und Geld verdienen: Die Integration im Berufsleben gibt Querschnittgelähmten ein Stück Normalität zurück. Oft müssen Betroffene sich jedoch weiterbilden oder ganz umstellen. Dabei hilft ihnen Karl Emmenegger vom Institut für Berufsfindung in Nottwil.



Sie hat ein Flair für Pflanzen. Paraplegikerin Sonja Wyss arbeitet als Gärtnerin in Russikon ZH, hegt und pflegt dort Bonsai.

Text: Christine Zwygart | Bilder: Walter Eggenberger

Er stand mitten im Leben: 24 Jahre alt, Thai-Boxer und leidenschaftlicher Turniertänzer mit Vorliebe für Salsa und Merengue. Remo Holzer arbeitete als Multimedia-Elektroniker und baute nebenbei Festzelle auf. Im Frühling 2011 wollte er als Oberleutnant einen Auslandseinsatz im Kosovo absolvieren. Der junge Mann war voller Passionen und Pläne, die im September 2010 mit einem schweren Autounfall ein jähes Ende nahmen. Der Berner überlebt – doch seither ist nichts mehr wie zuvor. Er sitzt mit einer Querschnittlähmung im Rollstuhl.

Wenn immer sich Betroffene im Schweizer Paraplegiker-Zentrum (SPZ) Nottwil fragen, wie es nach einem solchen Schicksalsschlag weitergehen soll, kommt Karl Emmenegger ins Spiel. Der 59-jährige leitet das Institut für Berufsfindung und sitzt selber seit über 30 Jahren im Rollstuhl. Als damaliger Spitzen-

Handballer der Nationalmannschaft und mit einem Piloten-Ausbildungs-Vertrag der Swissair in der Tasche brach er sich bei einem Autounfall den Rücken. Emmenegger versucht im Gespräch mit Remo Holzer nichts schönzureden: «Deinen Beruf und deinen Sport kannst du im Rollstuhl nicht mehr ausüben.» Der junge Mann hört zu, nickt und scheint in seinen eigenen Gedanken zu versinken. Karl Emmenegger zeigt, dass er versteht, welchen Verlust Remo erlitten hat und wie gross die Trauer darüber sein muss. «Und dann helfe ich, die verlorenen Aktivitäten durch neue zu ersetzen.»

Eine Gärtnerin im Rollstuhl

Ihr Leben neu gestalten musste auch Sonja Wyss. Als die Bauerntochter 1998 bei der Kirschernte von der Leiter stürzte, hatte sie den Lehrvertrag als Bäckerin/Konditorin be-

reits unterschrieben. Nach der Rehabilitation in Nottwil lernte die Paraplegikerin statt dessen CAD-Zeichnerin, ein typischer Computer-Job für Querschnittgelähmte. «Doch ich bin nicht der Büromensch», erzählt die heute 29-jährige. Deshalb startete sie 2004 ihre Zweitausbildung als Zierpflanzengärtnerin – und da blühte sie so richtig auf. «Etwas mit meinen Händen herzustellen, das sich verkaufen lässt, erfüllt mich sehr», schwärmt Sonja. In einem 50-Prozent-Pensum betreut sie heute in der Gärtnerei Waffenschmidt in Russikon ZH die Bonsai-Abteilung, berät Interessierte und pflegt Pflanzen. Ihr Arbeitstisch ist tiefer gelegt und unterfahrbar – mehr Anpassungen waren nicht nötig. «Schwere Töpfe kann ich zwar nicht herumtragen, aber die Kunden sind sehr hilfsbereit.» Firmenchef Helmut Waffenschmidt engagiert sich seit den 80er-Jahren für behindertengerechte Arbeitsplätze und beschäftigte in seiner rollstuhlgängigen Gärtnerei immer wieder Paraplegiker. Er bekräftigt: «Sonja ist unser «Sünneli». Wir sind sehr zufrieden mit ihr und würden sie nicht mehr hergeben.» Die Integration in die Berufswelt spielt nach einer erlittenen Querschnittlähmung eine zentrale Rolle. Gebraucht werden, Geld verdienen und soziale Kontakte pflegen – das alles gibt dem Alltag eines Rollstuhlfahrers wieder Struktur und persönliche Bestätigung. «Für 95 Prozent der Betroffenen finden wir



Berufsfindung im SPZ.

- 1 Ronnie Brandstetter zeigt Remo die Computer-Programme für Zeichner.
- 2 Im Sprachlabor lernt der 24-Jährige Spanisch und vertieft Englisch sowie Französisch.
- 3 Mit Peter Senn setzt Remo eine Uhr zusammen.
- 4 Karl Emmenegger hilft, Entscheide zu fällen.



nach der Erst-Reha eine Anschlusslösung», sagt SPZ-Berufsberater Karl Emmenegger. Das heisst, sie besuchen eine Schule oder Lehre, machen eine Weiterbildung, eine Umschulung oder arbeiten in einer bezahlten Stelle. Entscheidend dabei ist, dass der Berater bereits in den allerersten Tagen das Gespräch mit den Frischverletzten sucht. «Wir müssen das Kontaktnetz sichern, das den Patienten mit der Arbeitswelt verbindet», erklärt Emmenegger. Gerade in der ersten Zeit nach dem Unfall seien die bisherigen Arbeitgeber emotional involviert und oft bereit, dem Betroffenen eine Chance zu geben oder ihn bei der Suche nach einer neuen Lösung zu unterstützen.

2000 potenzielle Arbeitgeber

Remo Holzer ist noch ganz am Anfang dieses langen Weges und lotet nun die Möglichkeiten aus: «Ich wollte nach dem Kosovo-Einsatz eine höhere Fachausbildung in Angriff nehmen», erzählt er. Da horcht Emmenegger auf – denn mit dieser Idee liegt der Patient voll auf seiner Linie: «Lass uns doch mal die

Kopf- statt Handarbeit

Die Schweizer Paraplegiker-Forschung (SPF) hat sich intensiv mit der Integration von Querschnittgelähmten im Arbeitsmarkt befasst. Eine Studie mit 495 Para- und Tetraplegikern aus der ganzen Schweiz zeigt, dass 64,3 Prozent der Betroffenen einer bezahlten Tätigkeit nachgehen. «Erstaunlich dabei ist, dass der prozentuale Anteil der arbeitenden Tetraplegiker gleich hoch ist wie jener der Paraplegiker», sagt Studienleiter Albert Marti. Der Unterschied zeige sich einzig im durchschnittlichen Arbeitspensum (Para 58,3 Prozent / Tetra 47,5 Prozent).

Rund ein Drittel der Querschnittgelähmten konnte nach der Erst-Rehabilitation zum ehemaligen Arbeitgeber zurückkehren, wobei 42,5 Prozent von ihnen eine neue Aufgabe erhielten. Die Studie zeigt weiter, dass 42,7 Prozent der Betroffenen nach dem Unfall eine Umschulung absolvierten – die meisten von einer manuellen auf eine eher intellektuelle Tätigkeit. Die Chance, eine neue Stelle zu finden, stieg zudem, wenn die Betroffenen von einem Berufsberater begleitet wurden.

Die meisten Querschnittgelähmten (84,6 Prozent) geben an, dass ihnen die Arbeit Spass macht. Als ebenfalls wichtig erachten sie den Kontakt zu anderen Menschen (71,4 Prozent) und den Verdienst (70,3 Prozent). Single-Personen ohne Kinder erzielen ein um 46 Prozent höheres Einkommen als ihre nicht arbeitenden Kollegen. Wer keine Stelle hat, gibt als Hauptgrund gesundheitliche Probleme und Schmerzen an.

Berufsmatura ins Auge fassen.» Und er fragt nach, was Remo in den ersten Wochen eine Freude machen würde. Da muss dieser nicht lange überlegen: «Ich möchte Spanisch lernen.» Kein Problem! Das SPZ hat mehrere Sprachlehrer engagiert.

Die Patienten motivieren, Zukunftspläne schmieden und umsetzen – mit diesem «Drei-Phasen-Plan» begleitet Karl Emmenegger seine Schützlinge zurück ins Berufsleben. Dabei helfen ihm die guten Kontakte in die Wirtschaft und seine prall gefüllte Kartei mit 2000 Adressen von Arbeitgebern. Mit all diesen Firmen stand er bereits in Kontakt und sie zeigten Interesse, dereinst vielleicht einen Rollstuhlfahrer anzustellen. «Habe ich einen Patienten, der perfekt zu einem dieser Unternehmen passt, greife ich zum Telefonhörer», erzählt Emmenegger. Finanziert wird die berufliche Wiedereingliederung bis zum Ende der Umschulung von der Invali-

denversicherung (IV), danach muss der Arbeitgeber für die erbrachten Leistungen aufkommen. Den Rest übernimmt wiederum die IV.

Glaubwürdige Juristen

Karriere kann man auch im Rollstuhl machen. Das beweisen die Juristen Hans Frei, 56, und Hermann Grosser, 58, aus Altstätten SG. Die beiden kennen sich seit ihrer Jugend, beide verunfallten beim Skifahren. Und heute arbeiten sie in der gleichen Kanzlei. Hermann Grosser war zum Zeitpunkt des Unfalls in der Lehre als Mechaniker. Auf Vorschlag der IV sollte er dann in den 70er-Jahren als Tetraplegiker eine kaufmännische Umschulung absolvieren. «Die haben versucht, mir mit zwei Stöpseln das Schreibmaschinen-Schreiben beizubringen», erinnert er sich. Dagegen habe er sich jedoch gewehrt – bei einer Wirtschaftskrise hätte er doch als erster die

Kündigung erhalten. Statt dessen besuchte Grosser nach der Heim-Matura die HSG in St. Gallen und machte später das Anwaltspatent. Hans Frei war bereits mitten im Studium, als er Paralegiker wurde. Und er merkte schnell: «Ob ich als Jurist im Rollstuhl sitze oder auf einem Bürostuhl mit Rollen, spielt kaum eine Rolle.»

Probleme mit der Integration im Berufsleben hatten die zwei Männer nie. Vorurteile und Zurückhaltung bestanden anfangs einzig wegen des Teilzeitpensums, erinnert sich Hermann Grosser. Mittlerweile ist er als Kanzlei-Partner zurückgetreten und arbeitet als Angestellter – «gesundheitliche Probleme haben mich dazu bewogen». Fragen rund um Sozialversicherungen sind eines ihrer Spezialgebiete; sie hätten in diesem Bereich eine «ungekünstelte Glaubwürdigkeit». Einen markanten Unterschied zu Fussgänger-Partnern in ihrer Kanzlei aber gibt's: «Verwal-

Hans Frei (l.) und Hermann Grosser arbeiten in Altstätten SG als Juristen in der gleichen Kanzlei.





tungsrats-Mandate erhalten wir viel weniger», so Hans Frei. Oft würden Firmen einen Repräsentanten suchen, der etwas darstelle. «Dafür einen Rollstuhlfahrer zu nehmen, kommt den wenigsten in den Sinn.» Diese Schranken bestehen nach wie vor.

Mit Zuversicht in die Zukunft

Mit der 6. Revision der Invalidenversicherung sollen 16'800 IV-Rentner wieder in die Arbeitswelt integriert werden. «So wie sich das die Politiker vorstellen, geht's aber nicht», sagt Berufsberater Karl Emmenegger. Man könne nicht Blinde, geistig Behinderte und Rollstuhlfahrer in einen Topf schmeissen. «Das Problem ist: Wie soll man diese Beeinträchtigungen werten und dann in Franken und Rappen umrechnen?» Besser wäre, wenn die Politiker nachfragen würden, welche Grundlagen die Unternehmer brauchen, damit sie behinderten Menschen überhaupt eine Chance geben. Und Firmen im Gegenzug ein Konzept ausarbeiten müssten, wie sie Behinderte integrieren und entschädigen wollen. «Nur so setzen sich alle Beteiligten mit den wesentlichen Fragen auseinander.»

Remo Holzer sieht zuversichtlich in die Zukunft. «Ich möchte mit meiner Freundin zusammenziehen – Familie und Kollegen stehen zu mir.» Emmenegger prophezeit dennoch schwierige Zeiten: «Für dich werden die Fortschritte riesig sein, die du in den nächsten Wochen machst.» Aber das Umfeld vergleiche immer mit vorher, mit dem Fussgänger Remo. Das könne zu Problemen führen. Und ganz wichtig: «Es gibt Lasten, die du ein Leben lang mit dir herumtragen wirst – wie Steine in einem Rucksack. Das wird deine Persönlichkeit verändern und prägen.» Karl Emmenegger ist nicht nur Berufsberater. Sondern auch Lebensberater. Einer mit eigenen, praxiserprobten Erfahrungen.

«Keine Firma ist zu klein, um Behinderten einen Job zu geben»

Hans Blaser ist Geschäftsführer und Mitinhaber der R + B engineering ag. Das Unternehmen hat schweizweit neun Standorte, arbeitet auf dem Gebiet der Gebäudetechnikplanung und beschäftigt über 80 Mitarbeitende.

Sie haben 1994 den ersten Rollstuhlfahrer angestellt. Was hat Sie dazu bewegt?

Ich selber stehe auf der Sonnenseite des Lebens. Mit unserem Engagement möchten wir jenen eine Chance geben, die auch schwere Zeiten erlebt haben. Damals schickte das SPZ einen jungen Mann für einen ersten Augenschein bei uns vorbei. Er war zwar psychisch am Boden, hat mir aber einen guten Eindruck gemacht. Der Tetraplegiker arbeitet noch heute für uns – eine tolle Leistung!

Ist jede Firma prädestiniert, behinderte Menschen einzustellen?

Wichtig ist, dass im Betrieb Sozialkompetenz thematisiert und gelebt wird. Mitarbeitende müssen bereit sein, einen behinderten Arbeitskollegen mitzutragen. Gibt's dennoch Probleme, ist das Chefsache.

Wie meinen Sie das?

Ich beschäftige heute zwei Rollstuhlfahrer und eine sehbehinderte Frau. Für sie alle bin ich ein harter, aber fairer Chef. Die Leistungen, die ich von ihnen verlange, sind klar definiert – natürlich unter Berücksichtigung ihrer Einschränkungen. Und ich gebe ihnen Aufgaben, die sie ohne Zeitdruck erledigen können. Denn es kann passieren, dass jemand länger ausfällt. Dies muss man berücksichtigen.

Rechnet sich das wirtschaftlich für Sie?

Eine beliebte Ausrede bei Unternehmen ist: «Wir sind zu klein und haben kein Geld». Doch das lasse ich nicht gelten. Falls der Arbeitsplatz umgerüstet werden muss, zahlt das die Invalidenversicherung. Die Firma muss nur für die Leistung aufkommen, die sie erhält. Den Rest des Lohns übernimmt die IV.

Gibt es auch negative Seiten?

Ich hatte mal einen Rollstuhlfahrer, der nicht wirklich arbeiten wollte und mit seinem Schicksal nicht klarkam – sogar die anderen mobbte. Das war sehr betrüblich und ich musste die Konsequenzen ziehen.

Was raten Sie Firmen, die behinderte Menschen einstellen möchten?

Der Papierkrieg mit der IV ist für Laien kompliziert. Bei entsprechenden Verhandlungen muss deshalb ein Profi beigezogen werden – beispielsweise Karl Emmenegger von der Berufsfindung des SPZ.